Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 6 (1888)

Artikel: Aus den Spezialberichten der Kreis- und Bezirkskonferenzen
Autor: Thöny, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-145168

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Spezialberichten

der Kreis- und Bezirkskonferenzen.

Was ich habe, gebe ich euch.
Der Herausgeber.

Die Schwachen in der Schule.

Dieses Thema behandelte Herr Kessler in der Kreiskonferenz Vorder-Prättigau.

„Einleitend weist der Referent darauf hin, wie im christlichen Leben der Gegenwart sich einerseits die erfreuliche Tatsache zeigt, dass so viel geschieht, um die Not der leidenden Mitmenschen zu lindern, wie sich helfende und rettende Hände namentlich der armen, verwahrlosten Jugend widmen — wie aber in der Schule selbst, trotz den eifrigen Bestrebungen, sie zu einer Erziehungsanstalt zu erheben, sich immer wieder der Fehler zeigt, dass die Schwachen und Verwahrlosten zu wenig Berücksichtigung finden.

Als *schwach* bezeichnet der Referent alle diejenigen, welche der Erziehungsarbeit mehr als gewöhnlichen Widerstand leisten. Dazu gehören:

1. Diejenigen, die von Natur *schwach begabt* sind.

2. Diejenigen, die in Folge von *Vernachlässigung* im elterlichen Hause zu wenig Empfänglichkeit für die erziehlichen Einwirkungen des Lehrers besitzen. So kommen diese Kinder verwahrlost, statt durch die Eltern ordentlich vorbereitet, in die Schule, und dieser erwächst nun die schwere Aufgabe, wieder gut zu machen, was früher an ihnen verschuldet wurde.

Nun fragt es sich weiter: Wie hat sich der Lehrer

1. im allgemeinen gegen die Schwachen zu verhalten,

2. wie insbesondere im Unterricht?

Ein erstes Erfordernis zu einem erfolgreichen Unterricht ist, dass der Lehrer die Individualität der neueintretenden Schüler kennen zu lernen sucht. Je besser es ihm gelingt, durch freund-

liche Gespräche, durch genaue, aber dem Kinde unbewusste Beobachtung die Eigentümlichkeiten und Neigungen, die Kraft und Schwäche seiner Pfleglinge zu erforschen, desto eher wird er in der Zukunft vor Täuschungen bewahrt bleiben.

Gar verschieden werden die Resultate dieser Untersuchung sein. Manches Kind findet sich wohl, das schon jetzt zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Allein unter den neuen Rekruten sind eben auch solche, deren Geistesleben so wenig geweckt ist, dass sie sich in den neuen Verhältnissen gar nicht zurecht finden können und nur mit Misstrauen dem fremden Manne begegnen.

Gerade dieser armen Schwachen hat er sich nun in ganz besonderm Masse anzunehmen, um durch Liebe und Geduld vor allen ihre Herzen zu erschliessen und ihr Zutrauen zu gewinnen.

Es fragt sich nun: Wie kann der Lehrer die Schwächen dieser Kinder im Unterricht besonders berücksichtigen?

Die gewöhnlichen, im Unterricht zu Tage tretenden Mängel der schwachen Schüler sind folgende:

Es gebricht ihnen an Auffassungskraft, an dauerndem Interesse. Die Folge davon ist: Langsamkeit der Aneignung und Unsicherheit des Angeeigneten. Die Mittel und Wege, diesen Mängeln wirksam entgegenzuarbeiten, beziehen sich erstens auf *die Auswahl* des Unterrichtsstoffes und zweitens auf die *formale Durcharbeitung* desselben.

I. Die Auswahl des Stoffes.

Die Aufnahme der Aussenwelt zu geistigen Bildern ist das Hauptmerkmal der geistigen Entwicklung eines Menschen. Zwar findet sich schon beim Eintritt des Kindes in die Schule in seiner Seele eine mehr oder minder reiche Anzahl geistiger Bilder. Aber sie sind meist unvollkommen; es fehlen ihnen oft die allerwichtigsten Merkmale, denn das Kind begnügt sich meist mit den auffälligsten Merkmalen. Diese schon vorhandenen Vorstellungen zu vervollkommnen und für die Aufnahme von neuen zu sorgen, ist die Aufgabe des Anschauungsunterrichtes oder der Heimatkunde.

Bei der Auswahl der Anschauungsobjekte ist nun vor allem darauf zu achten, dass man solche wähle, die auch im stande sind, das Interesse des Kindes zu wecken. Dies sind aber immer Gegenstände, die mit bereits vorhandenen Vorstellungen in Beziehung und Verbindung gebracht werden können, so dass festgeschlossene Vorstellungsreihen entstehen, wie es der Grundsatz der *Konzentration*

verlangt. An diesem Grundsatz ist nun ganz besonders mit Rücksicht auf die Schwachen festzuhalten.

II. Die Verarbeitung des Stoffes.

Soll diese auch für die Schwachen fruchtbringend sein, so muss an folgenden Grundsätzen strenge festgehalten werden:

1. Gehe immer von der Anschauung aus. 2. Schreite vom Bekannten zum Unbekannten. 3. Biete nur wenig auf einmal, damit die Kinder nicht überanstrengt werden. 4. Schreite nicht eher weiter, als bis das Vorhergehende sicheres Eigentum der Kinder geworden ist. 5. Lass das Gelernte bei jeder Gelegenheit wiederholen.

Sieht man sich nun nach einem Verfahren um, welches diesen Forderungen gerecht wird, so kann man wohl kein besseres finden, als das von Ziller eingeführte nach den fünf formalen Stufen.

Schon im *Ziel* liegt etwas Aufmunterndes für die Kinder, indem sie erfahren, dass nicht etwas weit ausser ihrem Gedankenkreis Liegendes zu lernen ist. Zudem sorgt nun die *Vorbereitung* dafür, dass die ähnlichen Vorstellungsgruppen ins Bewusstsein gerufen werden und gerüstet sind, das Neue zu empfangen und einzuordnen. Auf der Stufe der *Darbietung* wird dem Kinde stets eine seiner Auffassungskraft entsprechende Menge von Unterrichtsstoff auf einmal geboten. Die Kinder helfen selbst an der Erarbeitung des Neuen, wodurch Aufmerksamkeit und Interesse auch bei den *Schwachen* immer wach erhalten wird. Durch sorgfältige Wiederholung und Einprägung, wobei die Schwachen von den Bessern lernen, werden die einzelnen Glieder der Anschauung zuletzt zur festgeschlossenen Reihe geknüpft.

Ist die Anschauung gewonnen, so soll sie endlich noch durch drei Stufen hindurch geführt und so einem Läuterungsprozess unterworfen werden. Auf der *IV. Stufe* werden die gewonnenen Resultate in die knappste Form gebracht und auf der *V.* in mannigfaltiger Weise angewendet. Ferner bieten die *III. und V. Stufe* die besten Anlässe zu den zweckmässigsten Repetitionen; es wird somit auch der unter 5. aufgeführten Forderung Rechnung getragen.

Schon aus diesem wenigen über den Gang des Unterrichts Gesagten zeigt sich deutlich, dass dieser Weg gerade für die Schwachen eben der langsame und zugleich der sicherste ist.

Aber wenn's nun trotz aller Kunst und aufgewendeten Mühe nicht vorwärts gehen will? Ja, dann hört die Geduld des Lehrers

auf, er fängt an zu schimpfen, dirigirt den armen Sünder in eine untere Klasse hinunter oder wenn das nicht möglich ist, lässt er ihn sitzen und bekümmert sich nicht mehr um sein Fortkommen. Sind wir dann entschuldigt? Ich glaube, es fehlt uns in den meisten Fällen doch noch an Geduld.

Durch liebreiche Nachsicht und freundliche Aushülfe erreicht man auch bei den Schwächlingen das Ziel. Sehr beachtenswert für den Lehrer sind in dieser Beziehung folgende Worte eines Pädagogen: „Dem Schwächern, den das Bewusstsein seiner geringern Kraft ohnehin drückt, bezeige man seine Zufriedenheit auch bei mangelhafter Leistung, sobald man nur die Überzeugung gewonnen hat, dass er getan hat, was er konnte, das heisst, dass seine Leistung proportional ist seiner Kraft.“

Welches ist nun eigentlich das *Ziel*, das mit den Schwachen zu erreichen ist? Ich habe ein hohes und doch wieder ein bescheidenes im Auge: Sie sollen herausgerissen werden aus ihrem Elend; zu brauchbaren Gliedern der Menschheit sollen auch sie erzogen werden. Dazu braucht's zum Glück keine hohe Gelehrsamkeit; ein einfacher Mensch erfüllt oft seine Pflichten besser als mancher Gelehrte. Die Alten sagten: „Das Nützlichste und Notwendigste, nämlich Lesen, Schreiben und Rechnen soll in erster Linie in der Volksschule gelehrt werden, wenn die Kinder fürs Leben geschickt werden sollen.“ *) Diese Forderung darf wohl

---

*) *Anmerkung.* In diesem Punkte sind wir, so sehr wir auch sonst den Referenten darin unterstüzen, dass gerade für die Schwachen ein streng psychologischer Gang des Unterrichts notwendig ist, diametral entgegengesetzter Ansicht. Wir erblicken darin weder das *Nützlichste*, noch das *Notwendigste.* Nicht das Nützliche: denn wozu lesen lernen, wenn man keinen Gebrauch davon macht; wozu schreiben lernen, wenn man nichts zu schreiben weiss; wozu rechnen, wenn man so wie so bevogtet werden wird? Für die Zukunft der Schwachen sorgt man nicht, wenn man sie ins Schattenreich der Buchstaben, sondern wenn man sie in die wirkliche Welt der Dinge einführt, ihre Sinne für die Beobachtung, Körper und Hand für die Arbeit geschickt macht. Auch nicht das Notwendige: Oder ist Lesen, Schreiben und Rechnen das wahrhaft Menschenwürdige, dessen der Schwache teilhaftig werden muss, um ein Mensch zu sein? Es ist nicht das eine, was not tut. Das ist vielmehr die Förderung geistiger Regsamkeit, die Weckung geistigen Interesses, Empfänglichkeit für ästhetische und ethische Eindrücke, Verfeinerung und Vertiefung des Gefühls, die Bereicherung des Gemütes durch gute Gesinnungen. Hängt das auch im geringsten ab von der Kenntnis der Buchstaben und des Einmaleins?

Damit bekämpfen wir natürlich nicht das Lesen, Schreiben und Rechnen überhaupt, sondern nur die relative Schätzung dieser Fertigkeiten durch den

heutzutage noch, insbesondere für die Schwachen, geltend gemacht werden, das heisst: möglichste Vereinfachung des Lehrplanes.

Ein Bedenken bleibt uns noch übrig: Ob nicht die fähigern Schüler durch alle diese Rücksichten auf die Schwachen erheblichen Schaden leiden. Es ist wohl richtig, dass man mit einer Klasse, sobald man sie von der Spreu gereinigt hat, im Sturmschritt davon eilt; allein hinter solchen Gewinn gehört doch noch ein Fragezeichen. Zu langsam ist der Lehrer noch selten gefahren, zu schnell schon oft. Eine Scheidung der Starken und Schwachen vorzunehmen, ist darum meistens nicht vom guten, wenn die Kluft nicht gar zu gross ist. Vom ethischen Gesichtspunkt aus gewinnen die erstern durch die letztern sogar. Durch das Beispiel des Lehrers aufgemuntert, legen auch sie hand an und helfen mit, lernen, wie man dem Nächsten Gutes erweisen kann und soll. — —

Verschiedene Punkte des Referates wurden in der kurzen Diskussion noch unterstützt und ergänzt.

Es ist unter den Schwachen wieder zu unterscheiden zwischen solchen, die zwar dem Lehrer ungewöhnliche Mühe verursachen, aber doch vorwärts zu bringen sind — und eigentlichen Idioten. Häufig genug begegnet man ja in den Schulen solch' armen Kindern, an denen alle Versuche des Lehrers scheitern. So bleiben sie denn sitzen. Kann dem Lehrer ein Vorwurf gemacht werden? Für solche Kinder ist eben der Platz in der Schule nicht; da läge es an der Gemeinde oder am Staat, sie in besondern Anstalten unterzubringen.

Tatsache ist aber, dass der Lehrer an den *erstern* nur zu leicht einen Fehler begeht. Wohl sucht er die Schwächlinge seiner

---

Hrn. Ref. Wir meinen: *wenn* überhaupt mit Rücksicht auf die Schwachen Abrüstung notwendig wird, so muss diese in erster Linie in den mechanischen Fertigkeiten eintreten, nicht aber in dem, was den Geist *befruchtet?*

Aber der Hr. Referent hat die Mehrheit der Leser auf seiner Seite; unser ganzer Schulbetrieb beruht auf einer unverhältnismässigen Schätzung der Fertigkeiten gegenüber den Sachen. Um Lesen, Schreiben und Rechnen dreht sich der ganze Unterricht. „Sie sind Mittelpunkt, Hauptstoff und Hauptziel, so dass man vermuten möchte, sie wären die drei Gestirne der Bildung, unter deren wohltätigem Zeichen allein unsere bescheidene Erdenkultur gedeihen könne." So schreibt Dr. Hagmann, dessen empfehlenswerte Schrift „Zur Reform des Lehrplans der Primarschule" — St. Gallen 1887, Preis circa 1 Fr. — uns hinsichtlich der Kritik des Nutzfächerkultus (S. 19) den Nagel auf den Kopf zu treffen scheint, während seine positiven Vorschläge allerdings wieder an einer Einseitigkeit anderer Art leiden. (Red.)

Klasse zwar eine Zeit lang mitzuziehen. Wenn's aber nicht im gewünschten Tempo vorwärts will, so lässt er sie zurück, fährt mit den Bessern ungehindert weiter und freut sich über seine glänzenden Erfolge. Allein in Wirklichkeit ist seine Arbeit und sein Verdienst ungleich geringer, als wenn er sich hätte dazu verstehen können, um der Schwächern willen das Ziel der Klasse um so viel niedriger zu stellen, dass es auch diese hätten erreichen können.

Gewiss ist, dass auch die Fähigern gewinnen durch die Rücksichten auf die Schwachen, indem auch bei ihnen die Einprägung um so gründlicher wird. Allein in manchen Fällen liegt doch auch wieder die Gefahr nahe, dass die Vorgerückten in Folge all' dieser Rücksichten ihr Interesse am Unterricht verlieren; sie wollen beschäftigt sein. In solchen Fällen empfiehlt es sich, zurückbleibenden Kindern hie und da ausser der gewöhnlichen Unterrichtszeit nachzuhelfen. Dabei ist aber wohl zu bedenken, dass solche Kinder, die ohnehin durch den Unterricht mehr angestrengt werden, als die Begabtern, nicht durch diesen Extraunterricht ermüdet werden. Aus dem gleichen Grunde sollten auch die Hausaufgaben so viel als möglich reduzirt werden.

Auch der Lehrer selber kann durch die Schwachen gewinnen. Mit Rücksicht auf dieselben ist er genötigt, seine Methode stets zu verbessern, seine Präparationen um so gründlicher zu machen, der geringen Auffassungskraft seiner Schwächlinge durch neue und bessere Anschauungsmittel zu Hülfe zu kommen, seinen Unterricht um so klarer zu gestalten.

Geometrie.

„Lehrer Berni in Ilanz entwickelte anhand seiner seit Jahren ausgearbeiteten und in der Praxis durchgeführten Präparationen die Methodik dieses Faches. Da hatte man es nicht mit einer aus dem Ärmel geschüttelten, sondern mit einer von langer Hand vorbereiteten und daher um so lehrreicheren Arbeit zu tun.

Der Referent verteilte den geometrischen Stoff auf 3 Schuljahre; I. Jahr: Propädeutik und Formenlehre, II. Jahr: Planimetrie, III. Jahr Stereometrie. Für jeden dieser Kurse sind etwa 10 einzelne Kapitel bezeichnet. Der ganze so zusammengestellte Stoff stellt ein fachwissenschaftliches System dar. Hauptgrundsätze: Anschauung, praktische Verwertung. Aus der darauf folgenden Diskussion greife ich folgende Punkte heraus:

1. Die *Stereometrie* dürfte auch, oder sollte, mit der Planimetrie verknüpft werden, auch in den *untern* Klassen einiges aus ersterem Gebiete zur Behandlung kommen, und dies namentlich mit Rücksicht auf die früher austretenden Schüler.

2. Es sollen nur solche Körper behandelt werden, die leicht graphisch (?) dargestellt werden können.

3. Auf die praktische Ausführung des Gelernten wird zu wenig Gewicht gelegt; Schüler, die die Sachen auf Papier und an der Wandtafel auf den Fingern haben, stehen ratlos vor einer prakt. Aufgabe. Verwende man daher nicht zu viel auf das Theoretische; all' die Beweise sind doch bald vergessen. Überhaupt kommt es in der Volksschule weniger aufs Verstehen als aufs Können an.*)

4. Der Unterricht in der Geometrie sollte nicht nur auf die obersten Schuljahre beschränkt werden; auch in der Mittel- und sogar in der Unterschule kann manches aus der Geometrie erörtert werden. So dient z. B. der *Meter* in der I. Klasse als Veranschaulichungsmittel beim Rechnen mit den Zigzahlen. Ferner soll den Kindern frühzeitig zum Bewusstsein gebracht werden, was 1 hm., km., ein m.^{2}, eine Ar ist. Das kann durch Abmessen der genannten Strecken und Flächen geschehen.

5. Die Flächenberechnung eines Rechtecks nur mittelst Quadrateinteilung wird den Schülern nicht immer klar; eine Fläche muss mit einer Fläche gemessen werden. Nehme man zu diesem Zwecke z. B. einen dm.^{2} aus Pappe oder einen m.^{2} aus einem Brett.

---

*) Es soll wohl heissen: Es kommt ebensosehr aufs Können als aufs Verstehen an. Es wird schwerlich die Absicht des Referenten sein, die Ausbildung eines rein mechanischen Könnens, welches nicht aus Verständnis hervorgegangen, zu empfehlen. Kein Wissen ohne Fertigkeit, aber auch keine Fertigkeit ohne ein entsprechendes Wissen! Ein solches bleibt aber auch dann noch die notwendige Grundlage eines bewussten Könnens, wenn man — unseres Erachtens mit Recht — in der Primarschule keine beweisende Geometrie treiben will. Denn daraus folgt nicht, dass die Formeln für die Körper- und Flächenberechnung einfach dogmatisch dargeboten und eingedrillt werden; es kommt auch hier zum *Verstehen* der Sache, nur nicht auf streng wissenschaftlichem (deduktivem), sondern auf erfahrungsmässigem (empirischem) Wege; an die Stelle des mathematischen Beweises tritt der Versuch. So wird z. B. das Verhältnis zwischen Durchmesser und Peripherie (3,14) durch *Messungen* gefunden; das Resultat wird natürlich nur ein annähernd richtiges sein und muss schliesslich vom Lehrer präzisirt werden, ehe die Ausbildung des Könnens, das Üben beginnt. (Red.)

6. Der Unterricht soll *nicht in systematischer* Weise erteilt werden. Man sollte gleich von vornherein einen Körper in den Mittelpunkt des Unterrichts stellen, z. B. einen Würfel und die Behandlung der Flächen, Linien und Punkte daran anschliessen, wie dies *Pickel* in seinem Leitfaden für die Geometerie der Volksschule tut.

7. Der Unterricht in diesem Fache könnte vielleicht noch *naturgemässer* erteilt werden. Würde man bei den Schülern nicht mehr Interesse erwecken, wenn man gleich *von wirklichen praktischen Aufgaben ausginge.* z. B. von der Vermessung einer Wiese, eines Heustockes, eines Baumstammes. Auch der Würfel von Pickel erscheint etwas aus der Luft gegriffen; wird der Volksschüler doch nie in den Fall kommen, einen Würfel aus Pappe, wie er ihm vorgezeigt wird, vermessen zu müssen. Ist es nicht besser, dass man den Schülern gleich von vornherein den *Zweck* des ganzen Unterrichtes, des Faches überhaupt, vor Augen stelle: „Wir wollen Grundstücke, Heustöcke, Misthaufen, Baumstämme messen und berechnen lernen? Im Anschluss an die gestellte bestimmte Aufgabe würde dann auch das nötige systematische Material zur Behandlung kommen, aber auf anderem Wege als gewöhnlich. Man beginnt mit der Betrachtung des Körpers, schreitet dann zur Fläche, dann zur Linie und zum Punkt. Alle abstrakten Begriffe sollen nur im Anschluss an die gestellte Aufgabe behandelt werden und zwar jedesmal nur soviel, als zur Erreichung des gesteckten Zieles (Vermessung einer Wiese oder eines Heustocks oder einer Holzbeige, oder eines Baumstammes) notwendig ist, schon darum, weil sonst die Erreichung des Ziels, die Lösung der Aufgabe, zu weit hinausgeschoben würde.

Mit dieser Methode dürfte man einem vielverbreiteten Vorurteil oder manchmal gerechten Vorwurfe vieler Leute wirksam vorbeugen, dass heute in der Volksschule viel im Leben Unverwendbares getrieben werde.

Mit diesem Verfahren erklärte sich auch der Referent in seinem Schlussworte einverstanden. *Dieser Weg sei aber bis dato so ungeebnet und Leitfäden*, an die sich der Lehrer anlehnen könnte, *einstweilen nicht vorhanden*, oder ihm doch unbekannt, dass er ihn nicht zu betreten wagen würde, obwohl er ihn für den psychologisch richtigen erkenne.*)

---

*) Einschlägige Literatur: s. Rein, das VIII. Schuljahr S. 120.

Turnen.

In der Konferenz Herrschaft-V Dörfer stellt Herr Lehrer Marx folgende Thesen auf:

1) Die Gesetzesbestimmungen über das Turnen in der Volksschule sollten gewissenhafter durchgeführt werden.

2) Spaziergänge dürften öfters als wie bisher gemacht werden, da solche nicht nur dem Anschauungsunterrichte, sondern ebenso sehr einem turnerischen Zweck dienen würden.

3) Man möchte die Jugendspiele mehr berücksichtigen und dieselben so wählen, dass sie eine der Altersstufe angemessene körperliche Anstrengung bedingen.

4) Wo es die Verhältnisse irgendwie gestatten, sollte im Winter durch Errichtung von Eisbahnen das Schlittschuhlaufen ermöglicht werden.

Wir finden den in obigen Thesen enthaltenen Hinweis auf die Jugendspiele und den Eislauf sehr beachtenswert. Wir erinnern uns dabei an die Verhandlungen des schweizerischen Turnlehrervereins in Zürich 1885 über den nämlichen Gegenstand. Dort versuchte Herr Sekundarlehrer *Schurter*, welcher sich die Pflege dieser freieren Gymnastik unter der Zürcher Jugend schon seit längerer Zeit angelegen sein liess, das Interesse seiner Kollegen dafür zu wecken. Zunächst bot er ihnen Gelegenheit, die unter seiner Leitung dort bereits eingebürgerten Spiele zu sehen. Rasen-, Eck-, Steh-, Kreisball und Croquet beschäftigten die Mädchen der VI. Primarklasse und der Sekundarschule, während die Knaben der II. und III. Sekundarschule Torball (Cricket) und Fussball (Football) spielten. Hierauf begründete Hr. Schurter in einstündigem Referate

Die Einführung der Jugendspiele in den Schulorganismus.

Wir halten die Frage für wichtig genug, um einen Bericht aus den bezüglichen Verhandlungen*) hier folgen zu lassen.

„Es ist, so führt er ungefähr aus, eine unbestrittene Tatsache, dass ein rationelles Verhältnis zwischen körperlicher und geistiger Bildung der Jugend nicht besteht. 30 Schulstunden, welche die Schüler geistig beschäftigen, und die Hausaufgaben sind gegenüber 2 wöchentlichen Turnstunden ein Missverhältnis (25 : 1), das sich in der körperlichen Entwicklung entschieden nachteilig geltend

*) Aus der „Schweizer. Lehrerzeitg." 1885, Nr. 41.

macht, namentlich in industriellen und städtischen Gegenden. Dieses Missverhältnis ist um so nachteiliger, wenn man die vielen Dispensationen vom Turnen in betracht zieht (16 % in der Züricher Mädchen-Sekundarschule). England ist hierin besser daran; dort kommen ausser 2 Spielnachmittagen auf 7 Stunden geistige Betätigung täglich 3 Stunden Körperbewegung im Freien — wenigstens in den Instituten, hätte der Referent sagen sollen. Ein ärztliches Gutachten in Elsass-Lothringen fordert 8 Turnstunden wöchentlich. Schurter will nicht eine Vermehrung der Turnstunden; denn 50 % des Vorteils des Turnunterrichtes gehen in dem Staub der Turnsäle verloren. Helfen kann nur das Spiel, um die Körperbildung zum Rechte kommen zu lassen. Spiel ist Arbeit und Erholung; es disziplinirt, stärkt und erzieht. Der Spielplatz ist ein Staat im kleinen mit Freiheit, Ordnung und Gesetz. Schon die Griechen und Römer hatten ihre Spiele, den unseren vielfach ähnlich. Das Mittelalter hatte seine Waffengänge und Wettkämpfe. Pestalozzi, Jahn etc. fordern zum Spiele auf. Der preussische Unterrichtsminister verlangt, dass die Jugend in die Spiele eingeführt werde. Das Spiel ist ein hygienisches Korrektiv. Eine ganze Reihe von Städten haben Spielplätze und Spiele der Jugend eingeführt. In Braunschweig sind Spielnachmittage definitiv in den Schulorganismus aufgenommen seit 1878. Auch in Zürich wurden die Jugendspiele mehr oder weniger offiziell aufgenommen und eingeführt (1884). Die Erfahrungen lauten überall günstig; aber es ist auch da das Obligatorium nicht überflüssig, wenn ein allgemeiner Erfolg erzielt werden soll.

Schurter verlangt daher in seinen Thesen zur Bekämpfung des Missverhältnisses zwischen der körperlichen und geistigen Ausbildung Einführung eines obligatorischen Spielnachmittags. Als geeignete Spiele erklärt er für Knaben: Fussball, Cricket und Barlaufen; für Mädchen: Steh-, Schlag- und Rasenball (Lawn Tennis). Daneben soll die Jugend das Schwimmen und Eislaufen erlernen. Für je 100 gleichzeitig spielende Schüler ist eine Hektare Spielplatz (eben und mit Rasen bewachsen) erforderlich. Die künftigen Lehrer sind an besonderen Spielnachmittagen für die Einführung der Jugendspiele vorzubereiten.

Der Korreferent, Herr Spalinger (Zürich), findet von den Klagen über das Missverhältnis zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung der Jugend die Kinder auf dem Lande von vornherein ausgeschlossen; und in städtischen Schulen treffen sie meistens

nur die obern Klassen (Sekundarschule). Für die Körperbildung ist mehr zu tun; aber man wird sich mit einer wöchentlichen Turnstunde mehr für einmal begnügen müssen. Das Spiel hat nicht den Wert des Turnens. Dieses ist Arbeit, jenes ein Modeartikel. Man gestalte das Turnen planmässiger. Für die untersten Schulstufen, wo ein rationelles Turnen noch unmöglich, hat das Spiel seine Berechtigung, je höher hinauf, um so mehr trete es zurück und werde schliesslich nur noch eine Belohnung für fleissige Arbeit in der Turnstunde. Das Spiel ist doch wesentlich ein Genuss; in unserer genussreichen Zeit haben wir aber nicht nötig, noch von der Schule aus den Ruf nach Vergnügen zu unterstützen.*) Für Frühreife und Blasirtheit ist das kräftige Turnen ein besseres Gegenmittel als das Spiel, das die Lust zur Arbeit kaum erhöht. Der Nutzen des Spiels steht in keinem Verhältnis zu der Zeit, die ihm eingeräumt werden will; es bildet den Körper nicht so allseitig. Soll etwas getan werden, so schaffe man Schulgärten. Fremde Spiele lassen sich nicht so leicht einbürgern, so wenig wie fremde Sitten. Wer gibt den armen Kindern Schlittschuhe, um diesen die Vorteile des Eislaufens zu verschaffen? Dass Städte Spielplätze herschaffen, ist zu begrüssen; aber am Abend und am Sonntag soll dort die Jugend spielen, und dass die Leitung der Jugendspiele von Seite der Erwachsenen überflüssig werde, hofft auch der letzte Schulbericht der Stadt Zürich. In Lehrerbildungsanstalten viel Zeit für Spiele zu verwenden, ist nicht ratsam.

In der Diskussion stellt sich vor allem Herr Niggeler auf den Standpunkt des ersten Referenten; er weist auf das Spiel vor 50 Jahren (Jugendfest 1836 in Thalweil) und auf Bestrebungen der Jetztzeit hin.“ —

Wenn Hr. Schurter in seinem Vortrage auf die Söhne Albions als die Praktiker und Meister des Bewegungsspieles hinweist, so mag auch an einen englischen Theoretiker des Spiels erinnert werden. Einer der bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit hat das Spiel nach seiner *physiologischen* wie *psychologischen* Bedeutung zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht. Es dürfte manchem interessant sein, zu vernehmen, was ein so scharfsinniger Forscher wie

---

*) Möchte doch die Freude am Spiel im Freien alle übrige Genusssucht absorbiren! Es wäre ein unberechenbarer moralischer und nationalökonomischer Gewinn für die Gesellschaft. (Red.)

Herbert Spencer
über den Wert der freien Bewegungsspiele

im Vergleich zu unserm Schulturnen sagt. Er schreibt: *)

„Hier wie in andern Fällen (er sprach von der Ausschliessung der Mädchen vom „lärmenden“ Spiel in Pensionen etc.) hat man nun die Übel einer Künstelei durch Einführung einer andern zu heilen gesucht. Da nämlich die *natürliche* freie Bewegung verboten und doch zugleich die schlimmen Folgen eines gänzlichen Unterbleibens derselben ans Licht getreten waren, hat man sich entschlossen, ein *System künstlicher Bewegungen* anzunehmen, die *Turnkunst.* Dass diese besser sei als nichts, geben wir zu; aber wir läugnen, dass in ihr ein ausreichender Stellvertreter für das Spiel gefunden worden.

Sie krankt an *zweierlei* Mängeln, Mängeln *positiver* und *negativer* Art. Erstlich gewähren diese formalen Muskelbewegungen notwendig *weniger Abwechslung* als die bei den Kinderspielen, und stellen in Folge dessen nicht eine so ebenmässige Verteilung der Tätigkeit auf alle Körperteile her, woraus sich ergibt, dass die auf einzelne Teile fallende Arbeit eher eine Ermüdung herbeiführt, als andernfalls geschehen sein würde; dazu dürfen wir beiläufig noch den Umstand gesellen, dass diese Arbeit einzelner Teile, wenn dauernd wiederholt, eine unproportionirte Entwicklung mit sich bringt.

Zweitens wird die Menge der so gepflegten Bewegung nicht nur infolge ungleicher Verteilung ungenügend sein, sondern wird auch infolge *geringeren Interesses* sich als zu knapp bemessen erweisen. Selbst wenn nicht, wie oft geschieht, abstossend gemacht, indem sie als festgesetzte Unterrichtsstunden auftreten, werden doch diese einförmigen Bewegungen sicherlich schon aus Mangel an Vergnügen langweilig. Der Ehrgeiz des Wetteifers dient allerdings als Sporn, aber es ist nicht ein so dauernder, wie die ein abwechslungsreiches Spiel begleitende Lust. Aber der gewichtigste Einwurf bleibt noch zu bedenken.

Ausserdem, dass das Turnen inbetreff der Menge der gewährten Muskelarbeit hinter dem Spiel zurückbleibt, steht es ihm auch nach inbetreff der Beschaffenheit derselben.

---

*) Erziehungslehre, deutsch von Fr. Schultze, Jena 1874.

Dieser vergleichsweise Mangel an freudigem Genuss, den wir als Grund eines schnellen „Ablassens von künstlichen Übungen“ aufgeführt haben, ist ebenso ein Grund der minder bedeutenden Wirkungen auf den Körper. Die gewöhnliche Annahme, dass, so lange nur die *Menge* der Leibestätigkeit dieselbe bleibe, es gleichgiltig sei, ob sie *Lust* bereite oder nicht, ist ein *grober Irrtum.*

Eine angenehme, geistige Anregung hat einen höchst belebenden und kräftigenden Einfluss. Man denke nur an die Wirkung, welche gute Neuigkeiten oder der Besuch eines alten Freundes auf einen Kranken machen. Man vergegenwärtige sich, wie dringend die Ärzte schwachen Patienten muntere Gesellschaft empfehlen, wie wohltätig für die Gesundheit das durch eine Ortsveränderung gewährte Vergnügen zu sein pflegt.

Kurz, das Gefühl des Glücks ist die mächtigste aller Nervenstärkungen. Indem dieses Glücksgefühl den Blutumlauf beschleunigt, erleichtert es die Vollziehung jeglicher Funktion und dient so gleicherweise die vorhandene Gesundheit zu steigern und die verlorne wieder zu erstatten. Das ist es, was das *Spiel* dem Turnen so wesentlich *überlegen* sein lässt.

Das hohe Interesse, welches die Kinder bei ihren Spielen fühlen, und die geräuschvolle Freude, mit der sie ihren tollen Lustbarkeiten obliegen, sind von ebenso grosser Wichtigkeit, wie die damit verbundene Tätigkeitsausübung. Und dass die *Turnkunst* eben diesen *geistigen Sporn* nicht zu gewähren vermag, das ist der Mangel, der ihr an der Wurzel nagt.“ — —

Zur richtigen Beurteilung des auffallenden Gegensatzes, in welchen sich Spencer zu unserer Turnerei stellt, muss man sich die Verhältnisse vergegenwärtigen, aus welchen heraus der Engländer geschrieben hat. Er lebt unter einem Klima, welches der Jugend erlaubt, 10 Monate des Jahres im Freien zu spielen, während sie bei uns gerade in der dem Spiele günstigsten Jahreszeit dem Einflusse der Schule entzogen ist.

Er lebt unter einem Volke, in welchem sich ein starker Sinn für Spiel und Sport forterbt und wie Sitte und Brauch ein Schatz von nationalen Spielen erhält, davon manches eine ganze Turnschule aufwiegt und gerade dadurch eine Anziehungskraft ausübt, dass sogar die reifere Jugend, die Studenten der Universitäten, noch nicht zu blasirt sind, sich daran zu vergnügen; während es bei uns dem volkstümlichen Spiele schon lange ergangen ist, wie es dem volkstümlichen Gesange jetzt zu gehen droht, da man

vor lauter Gesangvereinen, Kunstdrang und Musikdirektoren kein ächtes Volkslied mehr hört.

Spencer beurteilt das Turnen einzig aus dem pädagogisch-hygienischen Gesichtspunkte der *Erholung durch Bewegung*, während es bei uns zum Teil *Lern*fach ist, durch welches der zehnjährige Knabe nach dem Reglemente des eidgenössischen Instruktors für die Rekrutenschule vorbereitet werden soll. Zwar muss man aus Spencers Argumenten fast schliessen, dass er auch im Hinblick auf die künftige Kriegstüchtigkeit des Knaben sein Cricket und Foot-ball nicht an unsere Turnsystematik tauschen möchte, und dass er auf einen solchen Vorschlag antworten würde: Was ist die Summe der Körperkräftigung und Gewandtheitszunahme, die bei den 2—3 wöchentlichen Turnstunden durch euer methodisches Spannen und Strecken jedes Muskels von der grossen Zehe bis zum Genick herauskommt, gegen jenen Einsatz von Kraft und Ausdauer, jenen Aufwand von Selbstbeherrschung und Mut, Überlegung und entschlossenem Handeln im gegebenen Augenblicke, wozu unsere Kampfspiele mit ihren mannigfaltigen Aufgaben, ihrem planvollen Zusammenwirken der Mitspielenden, ihren Wechselfällen, Verwicklungen und Entscheidungen zwangesbar und geisterfrischend anspornen? —

Ein Pas de Calais liegt eben nicht nur zwischen dem Kontinente und Grossbritannien, sondern in vielen Dingen auch zwischen kontinentaler und britischer Anschauung. Was auf dem einen Strande gedeiht, ist nicht immer dem andern gemäss. So hat auch unser Turnen seine Geschichte und seine Berechtigung. Eine andere Frage aber ist es, ob der heutige, schulmässige Turnbetrieb sich schon für mittlere Elementarklassen eigne, ob der zehnjährige Knabe eine Soldätlischule durchmachen müsse, um als Zwanzigjähriger die Soldatenschule zu verstehen, oder ob dem Geisteszustande dieses Alters nicht britische Gymnastik angemessener wäre und bessere Dienste täte, ob nicht in erster Linie das Spiel zu pflegen und das Turnen nur als Notbehelf in ungünstigen Verhältnissen zu betrachten sei, statt umgekehrt, wie der Korreferent am Turnlehrertag in Zürich empfahl, das militärische Turnen in die erste Linie zu stellen und das Spiel nur als Douceur nach genussloser „Arbeit“ zu verabreichen.

Diese Frage ist nicht so kurzer Hand zu entscheiden; es sind mancherlei Umstände in Erwägung zu ziehen, und namentlich ist es auch notwendig, *Spiele von dem Werte jener zu kennen,* welche Spencer vorschweben und von Hrn. Schurter vorgeführt worden sind;

„Fuchs ins Loch" und „Schwarzer Mann" mit ihrem einförmigen Verlaufe reichen allerdings nicht von ferne an sie heran. Wir möchten niemand zu einem raschen Entscheide drängen und würden es namentlich bedauern, wenn ein voreiliger Kompromiss: das eine tun und das andere nicht lassen! eine prinzipielle Erörterung der Sache von vornherein abschneiden würde. Wohin indessen die Meinungen sich neigen mögen, einen Gewinn wird der Pädagoge aus den Spencerschen Ausführungen doch ziehen. Denn sie weisen bedeutend auf eine Gefahr hin, welcher der Turnunterricht infolge seines durch die Reglemente vorgeschriebenen Stoffes gewiss nicht in der Regel, aber doch nicht selten unterliegt. Die Turnstunden dürfen nicht blosse Lernstunden sein, in welchen reizlose Gegenstände, Übungen und Übungsreihen, aller Illusion und freien Zwecksetzung, welche Spiel und Sport so anziehend machen, entkleidet, gelernt und eingeübt, wiederholt und abermals wiederholt werden. Das Lebenselement des Turnunterrichts wie jedes andern Faches ist — *Interesse, Freude an der Sache.*

Und zweitens erscheint es als ein bedauerlicher Missverstand, wenn man mit der Einführung weniger Turnstunden in den Stundenplan für die körperliche Pflege und die Erholung des Schülers genug getan zu haben glaubt und sich von der Fürsorge für Eisbahn und Schwimmschule, für Spielplatz und Spiele enthebt. Ausser der Schule und nach absolvirter Schulzeit wird verhältnismässig wenig geturnt. Umsomehr sind daher solche Bestrebungen, wie sie in Zürich realisirt und vom Mayenfelder Referenten angeregt worden sind — auch ohne Vergleichung mit dem Turnen — zu begrüssen und zu unterstützen.

Gesang.

Im Anschluss an den Bericht der Bezirks-Konferenz Mittel- und Vorderprätigau ist uns folgendes Schreiben zugegangen:

Die Bezirkskonferenz Mittel- und Vorderprätigau
an
das Präsidium des Bündner. Lehrervereins zuhanden der kantonalen Lehrerkonferenz.

Unserer Bezirkskonferenz sind am 22. Dezember 1887 unter mündlicher Ausführung folgende Thesen von Herrn Pfr. Ludwig in Schiers vorgelegt worden:

1. These: Der Gesang-Unterricht in der Volksschule hat nicht nur die Singfertigkeit zu bilden und das Schulleben im engern und weitern Sinne zu verschönern, sondern hauptsächlich dem Volksgesang vorzuarbeiten, indem er für Sänger und Singstoff und Sangeslust sorgt.

2. These: Unser Volksgesang liegt darnieder und ist trotz der vielen Gesangfeste und Gesangchöre gegen früher eher zurückgegangen, weil das Volk fast keine Lieder mehr allgemein auswendig singen kann. Um so mehr sollte die Volksschule dafür tun.

3. These: Die Sammlung von Schäublin, Lieder für Jung und Alt ist ausdrücklich für diesen Zweck berechnet und in unsern Verhältnissen wie kein anderes dazu geeignet. Denn:

1) enthält sie nach Text und Melodie nur Passendes, meistenteils längst Bewährtes und für immer Wertvolles.

2) ist die Auswahl in Bezug auf Schwierigkeit der Ausführung, wie auch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Stimmungen und Anlässe reich und mannigfaltig genug.

3) sind die Lieder in Tonumfang und Stimmführung dem jugendlichen Alter angemessen.

4) bietet das Büchlein sehr vieles dar, was auch die Erwachsenen singen können, und für manche Lieder, die nur in den Mund der letztern gehören, wenigstens die Melodien.

5) die Hauptsache: es ist weitaus die verbreitetste Sammlung.

Diese Liedersammlung verdient es daher, allgemein in unsern Volksschulen eingeführt und gebraucht zu werden.

4. These: Es ist aber auch *nötig,* sie fast *ausschliesslich* zu verwenden, damit eine gewisse Anzahl von Liedern zum bleibenden, festen Gemeingut des Volkes werden.

5. These: Zu diesem Zwecke sollten alle vollständig eingeübten Lieder auswendig gesungen und oft, auch bei öffentlichen Anlässen, wiederholt werden. Auch ist zu empfehlen, dass die Lehrer eines Kreises sich im Anfang jedes Schulwinters über eine gewisse kleine Anzahl allgemein einzuübender Lieder verständigen.

Unsere Konferenz hat nun diesen Thesen im wesentlichen beigestimmt.

Um nun von Worten zur Tat zu schreiten, haben wir fürs erste drei Lieder ausgewählt:

Rufst du mein Vaterland.
Nimm deine schönsten Melodien, und
Wenn ich in stiller Frühe,

welche im laufenden Winter in den Schulen unseres Konferenzgebietes allgemein eingeübt werden sollen, und gedenken auch fernerhin jedes Jahr eine kleine Anzahl zu bestimmen, damit wir allmälig zu einem gemeinsamen Schatz von Liedern kommen.

Fürs zweite haben wir beschlossen, uns in dieser Angelegenheit an die Tit. kantonale Lehrerkonferenz zu wenden, um, wie wir hoffen, der in obigen Thesen gemachten Anregung weitere Verbreitung zu sichern. Als das sicherste Mittel für diesen Zweck erschien es uns, dass der Tit. Erziehungsrat ersucht würde, das Schäublin'sche Büchlein in allen deutschen Schulen unseres Kantons obligatorisch zu erklären.

Sollte dies jedoch nicht in der Kompetenz der h. Erziehungsbehörde liegen, so wäre es nach unserm Dafürhalten ein fast ebenso sicherer Weg, dass der Gebrauch genannter Liedersammlung durch den Tit. Erziehungsrat und dessen wirksamste Organe, die Hrn. Schulinspektoren, überall nachdrücklich empfohlen würde, unter Angabe der, wie wir glauben, stichhaltigen Gründe, welche für den so zu sagen ausschliesslichen Gebrauch der Schäublin'schen Sammlung in obigen Thesen ausgesprochen sind, ausser welchen vielleicht noch andere sich anführen liessen.

Ein weiterer Schritt wäre dann, dass vom Tit. Erziehungsrat oder vielleicht besser vom kantonalen Lehrerverein für jedes Jahr einige Lieder zur allgemeinen Einübung im Sinn von These 4 bestimmt und in geeignet scheinender Weise bekannt gegeben würden.

So könnte mit der Zeit unser Volksgesang wieder gehoben werden und statt der allgemeinen mit Betrübnis wahrgenommenen Tatsache, dass bei geselligen Vereinigungen und fröhlichen Festlichkeiten, wenn es gut geht, von den Mitgliedern desselben Gesangvereins und nur aus Büchern gesungen wird, oder dass nach dem ersten Vers niemand weiter kann, würden wir endlich einmal ein wirklich singendes Volk haben und sein — ohne das kann man doch von einem eigentlichen *Volks*gesang nicht reden.

Indem wir Ihnen diese wichtige, unser ganzes Volk angehende Sache dringend anempfehlen,

zeichnet achtungsvoll

Namens der Bezirkskonferenz Mittel- und Vorderprätigau,

Der Aktuar:

Peter Thöny.